

«Der Fischfauna im Rhein geht es schlecht»

Nachgefragt Wie Rainer Kühnis sagt, nutzen die Fische den Rhein heute nur noch zur Durchreise in die Nebengewässer. Grundsätzlich habe das Land aber immer wieder in den Gewässerschutz investiert. Dennoch sei nun Zeit für ein grösseres Projekt.

Bettina Stahl-Frick
bstahl@medienhaus.li

Vier Umweltschutzorganisationen kritisieren das Massnahmenpapier der Regierung zum Gewässerschutz. Wie geht es denn Liechtensteins Gewässern – geht es um Jammern auf hohem Niveau oder kränkeln die Gewässer tatsächlich?

Rainer Kühnis: Nachdem die harten Sparjahre nun vorbei sind, dürfte sich Liechtenstein tatsächlich wieder etwas mehr um die eingegangenen Verpflichtungen im Gewässerschutz kümmern. Es ist aber nicht so, dass in Liechtenstein bezüglich Gewässerverbesserungen in den vergangenen Jahren nichts unternommen wurde. Die Rhetorik der erwähnten Organisationen war etwas an der Grenze. Apropos Grenze: Leider sind auch die Schweiz und Österreich Meister im Verschieben der Zielhorizonte im Bereich des Gewässerschutzes respektive der Wasserrahmenrichtlinie der EU.

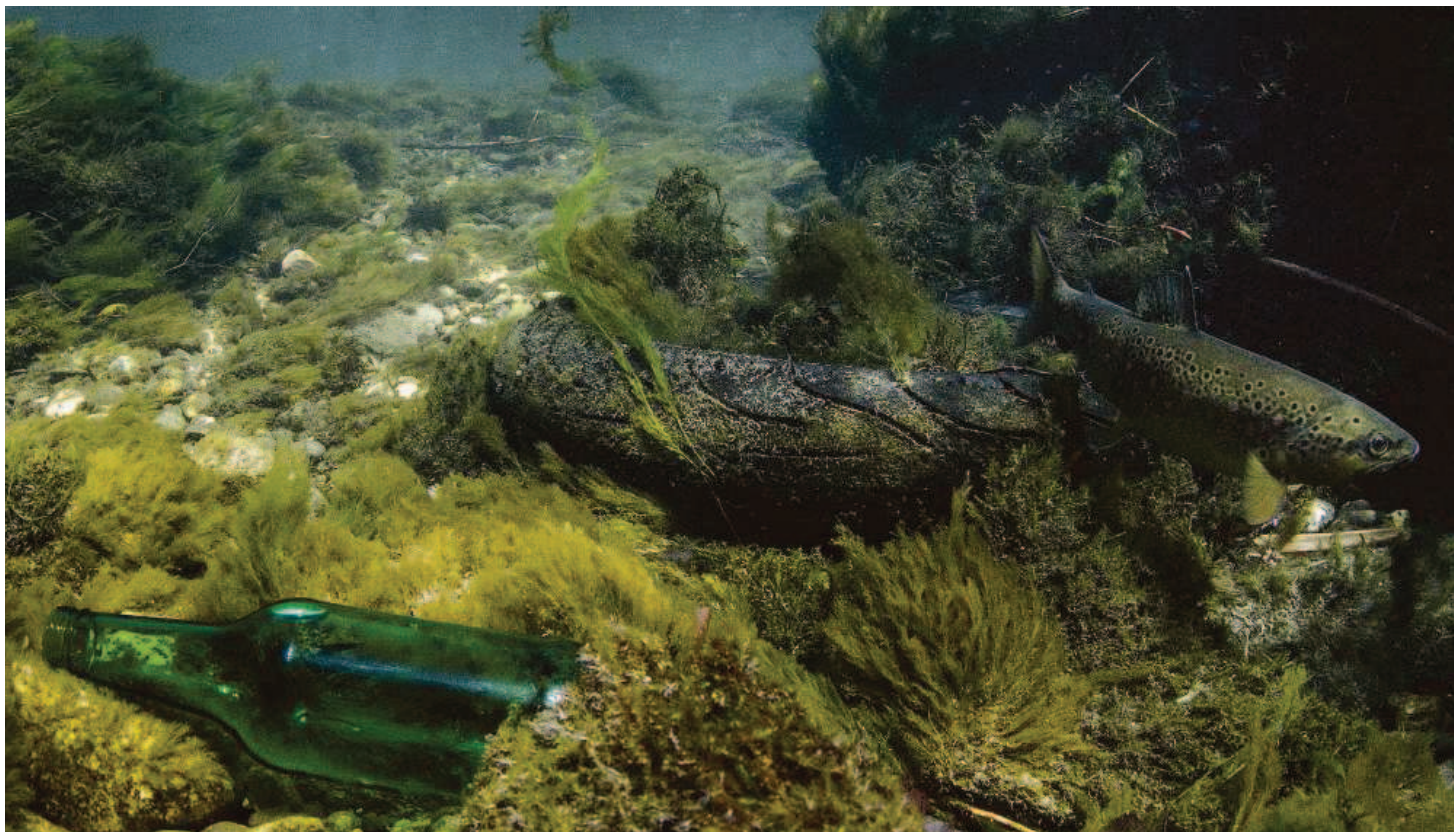
Dann ist es also nicht so, dass nur Liechtenstein seine Hausaufgaben nicht sauber gemacht hat. Was ist denn das Hauptproblem in Sachen Gewässerschutz?

Die Zersiedelung im Talraum fordert ihren Tribut. Boden ist ein kostbares Gut. Und um Kulturböden zu gewinnen, wurden einst viele Gewässer begradigt und Gebiete entwässert. Bis in die 1970er-Jahre wurde aus dem Alpenrhein Kies entnommen, was zum Absinken des Grundwasserspiegels und damit zum Austrocknen vieler Bäche, zum Beispiel der Balzner Giessen, führte. Heute sind deshalb zahlreiche Gewässer im Land künstlich bewässert und oft in einem monotonen, kanalartigen Zustand. Mikroverunrei-

«Auch die Schweizer und Österreicher sind Meister im Verschieben der Horizonte»



Rainer Kühnis
Präsident Fischereiverein Liechtenstein



Oft liegt im Gewässer viel Müll herum – alle, die diesen vermeiden, leisten einen wertvollen Beitrag zu Liechtensteins Gewässerschutz.

Bild: Rainer Kühnis

nigungen sowie chemische und organische Einleitungen stellen nebst der Strukturarmut ebenfalls ein zunehmendes Problem dar.

Inwiefern unterscheidet sich denn dahingehend der Samina- oder Lawenabach von künstlichem Gewässer wie dem Binnenkanal in punkto Qualität?

Die alpinen Gewässer Samina und Lawena sind, obwohl sie für die Wasserkraft genutzt werden, weitestgehend unverbaute dynamische Wildbäche, die ihren Lauf ständig verändern. Einleitungen von fischgefährdenden Substanzen sind bei der Samina zwar schon vorgekommen, sollten aber der Vergangenheit angehören. Der Binnenkanal hingegen wurde ursprünglich zur Entwässerung und Kulturbodengewinnung künstlich gebaut. Dementsprechend sammelt er die meisten der Talgewässer auf und damit auch die verschiedensten Einleitungen von Drainagen, Oberflächenentwässerungen und dergleichen. Immer wieder kommt es im Talraum auch zu Gülleunfällen. Fischsterben, wie sie vor 50 Jahren noch häufig waren, kommen heute aber zum Glück selten vor. Der Kanal ist sogar eines der fischreichsten Gewässer im Land.

Und wie geht es dem Rhein? Der Fischfauna im Rhein geht es schlecht. Fische nutzen heute den Rhein nur noch zur Durchreise in die Nebengewässer, wie zum Beispiel unseren Binnenkanal. Oberhalb von Liechtenstein gibt es im Einzugsgebiet des Alpenrheins

über 20 Wasserkraftwerke, welche meist zeitgleich das Wasser turbinieren, um den Strombedarf zu decken. Dies verursacht fast täglich eine Art Tsunami im Rhein. Man nennt dieses plötzliche Ansteigen des Wasserpegels auch Schwall. Und wenn der Strom danach nicht mehr benötigt wird, werden die Schleusen der Kraftwerke wieder beinahe zeitgleich geschlossen, was im Rhein ein schnelles Absinken des Wasserspiegels verursacht. Man nennt das Sunk. Schwall und Sunk können im Rhein tägliche Pegelunterschiede von über einem Meter verursachen.

Inwiefern wirkt sich dies auf den Fischbestand aus?

Auf die Fischfauna haben Schwall und Sunk eine verheerende Wirkung. Beim Sunk bleiben Fische und Eier auf den Kiesbänken und Hinterwassern plötzlich im Trockenen liegen und beim Schwall wiederum werden Jungfische und Eier abgespült. Eine Fortpflanzung ist unter diesen Bedingungen für die meisten Arten unmöglich. Dementsprechend fischarm ist der Rhein heute. Aber auch die häufige Wassertrübung des Rheins infolge Stauseeentleerungen, Kiesentnahmen und Kieswäsche bei den Oberliegern ist für Fische ein Problem. Soverringert das trübe Wasser die Nahrungsaufnahme von Sichtjägern, wie es die Forellen sind. Zudem führen die vielen Feinsedimente im Wasser zur Verschlammung der Sohle.

Eine Rheinaufweitung würde dies aber nicht beheben, oder?

Nein, diese drei Kernprobleme können auch durch eine Rheinaufweitung nicht behoben werden. Hierzu müssten bei den Kraftwerken Ausgleichsbecken für die Schwall/Sunk-Sanierung gebaut und neue Regeln für die Stauraumleerungen, Kieswächen sowie Kiesentnahmen gefunden werden.

Welche Fische schwimmen unter diesen Bedingungen denn noch in unseren Gewässern?

Heute sind es über 26 Fisch- und Krebsarten, welche in den heimischen Gewässern leben. Vor 30 Jahren sah es betreffend der Artenzahl noch sehr traurig aus, denn die Fische konnten damals nicht mehr vom Alpenrhein in den Binnenkanal aufsteigen. Das Absinken des Grundwassers führte bei der Binnenkanalmündung in Ruggell zu einem über vier Meter hohen Absturz, welcher für die meisten Arten unüberwindlich wurde. Durch die niveaugleiche Neugestaltung der Einmündung im Jahr 2000 stieg die Artenzahl dann aber rasant an. Durch das zusätzliche Entfernen sämtlicher Fischwanderhindernisse in den Talflussgewässern konnten sich die zurückkehrenden Fische im ganzen Land bis Balzers ausbreiten.

Was muss dringend getan werden, um die Qualität der Gewässer zu verbessern?

Viele Gewässerabschnitte sind heute noch kanalisiert und monoton, obwohl die Wasserqualität für Fische in Ordnung wäre. Fische und Krebse lieben aber ab-

wechslungsreiche Lebensräume mit Versteckmöglichkeiten, welche sie in den Kanälen und Gräben nicht oder nur selten vorfinden. Eine Strukturvielfalt und mehr Platz für die Gewässer würden hier Abhilfe schaffen und auch anderen Tier- und Pflanzenarten zugutekommen. Zudem sind die Gewässer im Talraum heute oft die einzige Möglichkeit, die letzten noch übrig gebliebenen Naturräume miteinander zu vernetzen. Eine weitsichtige Raumplanung ist dringend nötig. Es muss sichergestellt werden, dass die Gewässer nicht mit noch mehr Werkleitungen, Radwegen und Ähnlichem verbaut werden. Solche Bauten verhindern den späteren Generationen eine ökologische Aufwertung des Lebensraums Wasser. Ein grosses Augenmerk ist in Zukunft auch auf die zunehmende Mikroverunreinigung des Wassers zu legen. Hier bedarf es ständiger Kontrollen und neuer Lösungsansätze. Auch die ARA Bendern sollte diesbezüglich kontinuierlich nachgerüstet werden.

Wie steht es um Liechtensteins Gewässer im internationalen Vergleich?

Sowohl das Land als auch die Gemeinden haben in den letzten Jahrzehnten viel Geld in die Gewässer und deren Schutz investiert. Zum einen wurde in Bendern eine zentrale Abwasserreinigungsanlage realisiert und zum anderen wurden der Binnenkanal und der Spiersbach niveaugleich an den Alpenrhein angebunden. Sämtliche Fischwanderhindernisse in den Talflussgewässern

wurden entfernt und einst austrocknete Bäche wiederbewässert. Das führte dazu, dass viele Fischarten wieder ins Land zurückkamen und sich ausbreiten konnten. Ein typisches Beispiel hierfür ist die Äsche, die Schönheit unter den heimischen Fischen. Noch in den 1980er-Jahren galt sie als ausgestorben – und heute hat Liechtenstein wohl das grösste Vorkommen der Region. Im 2017 kam eine weitere ausgestorbene Fischart ins Land zurück: Die Nase. Aber auch strukturell wurden viele Gewässerabschnitte renaturiert oder revitalisiert. Nebst mehreren Aufweitungen des Binnenkanals wurden auch kleinere Gewässer wie exemplarisch der Ruggeller Mölibach, der Nendler Erlenbach, der Speckigraben in Schaan oder der Giessen in Vaduz ökologisch aufgewertet. Aktuell wird zum Beispiel durch die Gemeinde Vaduz gerade eine Etappe des Scheidgrabens renaturiert, was mich als Vaduzer ganz besonders freut, und die Gemeinde Eschen wertet im Nendler Riet einen Quellbach für die Bachforelle und Elritze auf. «Gebuddelt» für Verbesserungen wird im Land immer irgendwo.

«Gebuddelt» für Verbesserungen wird im Land also immer irgendwo.

So ist es. Auch wenn in den vergangenen Jahren im Land ein grosser Wurf wie die kürzlich fertiggestellte Aufweitung des Werdenberger Binnenkanals fehlt, muss sich Liechtenstein vor den Nachbarn absolut nicht verstecken. Ein grösseres Projekt wäre aber wieder einmal an der Zeit. Vielleicht braucht es dafür eine Art Gewässeraufwertungs-Fonds, in den man über mehrere Jahre einzahlt, damit man dann wirklich mit der grossen Kelle anrühren kann.

Das Massnahmenpapier der Regierung ist das eine – was kann jeder Einzelne zum Schutz unserer Gewässer beitragen?

Oft liegt im und am Gewässer viel Müll herum, welcher achtlos weggeworfen oder vom Winde verweht wurde. Hier kann jeder Einzelne etwas dagegen tun. Zum einen durch das korrekte Entsorgen von Unrat und zum anderen durch das Einsammeln von Müll bei einem Spaziergang. Gefährliche Substanzen gehören natürlich nicht in den Schüttstein, sondern zur entsprechenden Entsorgungsstelle. Zudem sind die Gewässer kein nach Belieben verbaubares Privateigentum, auch wenn sie von einigen wenigen Anwohnern so betrachtet werden. Oft fliegen auch Gartenabfälle in den Bach an der Grundstücksgrenze.

Liechtenstein lebt
digital